

KURT DERUNGS

# MONDHÖRNER

RÄTSELHAFTE KULTOBJEKTE DER BRONZEZEIT

Librum Publishers & Editors LLC

© 2022, LIBRUM Publishers & Editors LLC | Basel | Frankfurt a. M.

Diese Publikation wurde gefördert von:

**D** | **S** DÄSTER  
SCHILD  
STIFTUNG

ERNST GÖHNER  
STIFTUNG



Unterstützt vom  
Kanton Zug

**SWISSLOS**  
Kanton Aargau

**BASEL**  
LANDSCHAFT  
**SWISSLOS**

**VO** **kultur**  
**SWISSLOS**  
Fonds des  
Kantons Solothurn

**Thurgau**  
Lotteriefonds

sowie UBS Kulturstiftung und  
STARCH – Stiftung für Archäologie und Kulturgeschichte im Kanton Zürich.

Lektorat: Rainer Vollmar und Henrik Halbleib, Frankfurt a. M.  
Gestaltung und Satz: Katja von Ruville, Frankfurt a. M.  
Druck: Druckhaus Müller, Langenargen

 **LIBRUMGREEN**



CO<sub>2</sub>-neutral, mit 100% Ökostrom und Biofarben auf Pflanzenölbasis gedruckt.

ISBN: 978-3-906897-68-4

DOI: 10.19218/3906897684 (ab Mitte 2023)

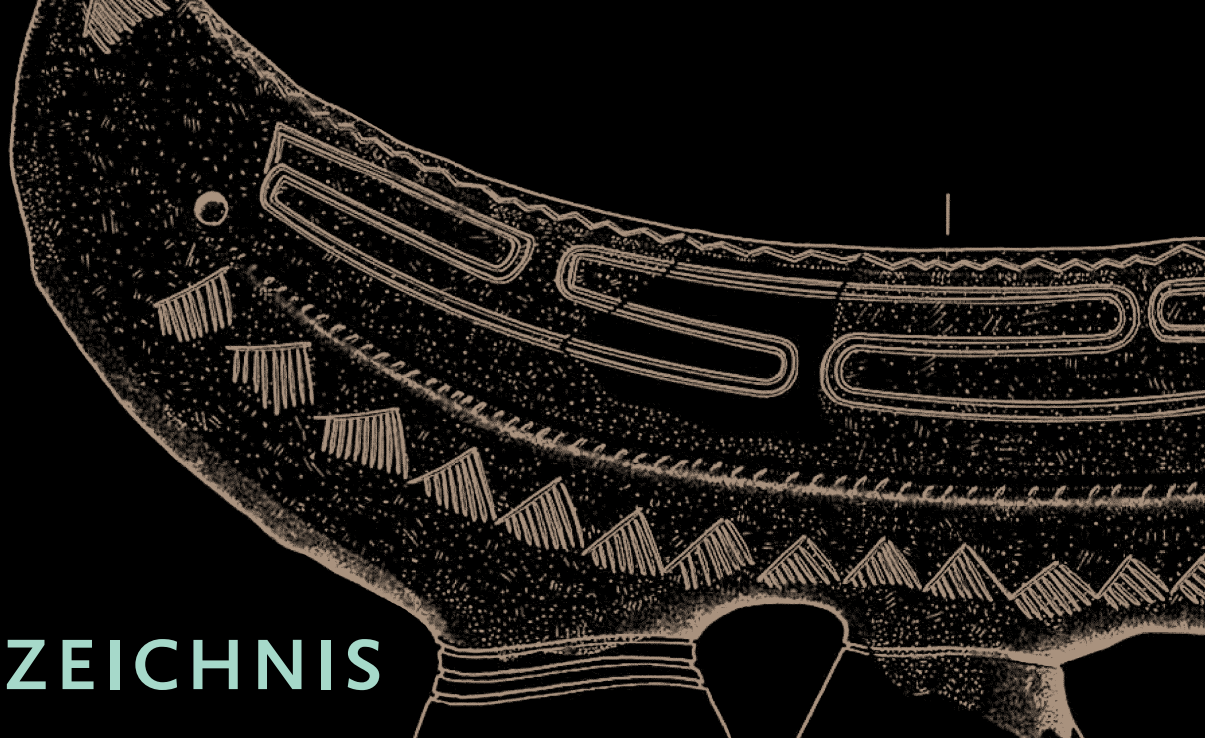


Mondhörner – Rätselhafte Kultobjekte der Bronzezeit by Kurt Derungs is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License. [www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)

Open-access ab Mitte 2023 bei

 **LIBRUMOPEN**  
[www.librumopen.com](http://www.librumopen.com)

Umschlag: Mondhorn (HR1) von Hauterive am Neuenburgersee.



# INHALTSVERZEICHNIS

|                                     |           |   |           |
|-------------------------------------|-----------|---|-----------|
| Vorwort                             | 7         | <b>Katalog</b>                            |           |
| Einleitung                          | 9         | <b>Mondhörner der Schweiz</b>             | <b>41</b> |
| <b>Fundgeschichte</b>               | <b>11</b> | Auvernier-Nord und Altfunde (AV)          | 42        |
| Der Ebersberg                       | 11        | Basel-Stadt (BS)                          | 46        |
| Pfahlbauten                         | 12        | Boswil-Hubacker (BW)                      | 48        |
| Dreiseenland                        | 12        | Cham/Oberwil-Äbnetwald (CM)               | 50        |
| Zürich-Wollishofen                  | 14        | Cortailod-Ost und Altfunde (CR)           | 56        |
| Zürich-Alpenquai                    | 15        | Ebersberg-Jösli (EB)                      | 60        |
| Eschenz-Insel Werd                  | 16        | Eschenz-Insel Werd (EW)                   | 63        |
| <b>Verbreitung und Zeitstellung</b> | <b>19</b> | Grandson-Corcelettes (GS)                 | 68        |
| Frankreich                          | 21        | Hauterive-Champréveyres und Altfunde (HR) | 78        |
| Deutschland                         | 22        | Kestenberg bei Mörriken (KB)              | 87        |
| Österreich                          | 24        | Löwenberg bei Murten (LM)                 | 90        |
| Ungarn                              | 28        | Mörigen am Bielersee (MR)                 | 92        |
| <b>Merkmale und Verzierungen</b>    | <b>35</b> | Muntelier-Steinberg (MS)                  | 102       |
| Morphologie und Typologie           | 35        | Nidau-Steinberg (ND)                      | 104       |
| Verzierungsart                      | 36        | Reinach-Rainenweg (RR)                    | 110       |
| Verzierungsmuster                   | 38        | Ürschhausen-Horn (ÜH)                     | 112       |
|                                     |           | Wittnauer Horn (WH)                       | 114       |
|                                     |           | Zug-Sumpf (ZG)                            | 116       |
|                                     |           | Zürich-Alpenquai (ZR)                     | 120       |
|                                     |           | Zürich/Wollishofen-Haumesser (ZW)         | 126       |

|   |            |
|---|------------|
| <b>Profan oder sakral</b>                           | <b>133</b> |
| Außergewöhnlichkeit                                 | 136        |
| Wiederholung als Ritual                             | 137        |
| <br>  |            |
| <b>Motive und Sinnbilder</b>                        | <b>139</b> |
| Zickzacklinie                                       | 140        |
| Konzentrische Kreise                                | 141        |
| Dreiecksmotive                                      | 142        |
| Knubben und Buckel                                  | 144        |
| Mondhörner und Mondbilder                           | 145        |
| Bukranien und Rindergehörn                          | 147        |
| <br>  |            |
| <b>Deutungen und Diskussionen</b>                   | <b>151</b> |
| Nackenstützentheorie                                | 152        |
| Giebelziertheorie                                   | 152        |
| Feuerbocktheorie                                    | 154        |
| Rinderhorntheorie                                   | 156        |
| <br>  |            |
| <b>Historische Dokumente<br/>zur Fundgeschichte</b> | <b>159</b> |
| <br>  |            |
| Dokument HD-I                                       | 159        |
| Dokument HD-II                                      | 162        |
| Dokument HD-III                                     | 164        |
| Dokument HD-IV                                      | 166        |
| Dokument HD-V                                       | 168        |
| Dokument HD-VI                                      | 170        |
| Dokument HD-VII                                     | 175        |
| Dokument HD-VIII                                    | 178        |
| <br>  |            |
| <b>Anhang</b>                                       | <b>181</b> |
| Verzeichnis der Mondhörner                          | 181        |
| Bildnachweis  | 183        |
| Dank  | 184        |
| Bibliographie                                       | 184        |

# VORWORT



Seit der Entdeckung des ersten Mondhorns im Frühjahr 1851 auf dem Ebersberg bei Berg durch den Lokalhistoriker Georg Escher von Berg (1793–1867) haben diese rätselhaften Objekte aus der Spätbronzezeit zu regen Diskussionen in der Fachwelt und beim interessierten Publikum geführt. Alleine in der Schweiz sind mittlerweile über tausend Exemplare dieser gehörnten Artefakte aus Keramik zum Vorschein gekommen. Nimmt man das gesamte Verbreitungsgebiet der Mondhörner zwischen Ostfrankreich und Westungarn ins Visier, erhöht sich deren Anzahl sogar um ein Vielfaches. Die Mondhörner fanden sich sowohl in Feuchtboden- als auch Landsiedlungen aus der Zeit zwischen 1300 und 800 v. Chr. Sie stammen mehrheitlich aus den Kulturschichten innerhalb bzw. außerhalb der Häuser. Zudem entdeckte man solche Objekte auch in Gruben, Gräbern und Höhlen.

Bemerkenswert ist die enorme Formen- und Verzierungsvielfalt der Mondhörner. Sie bestehen allgemein aus einer Standfläche, einem Körper sowie zwei Hornspitzen. Die Objekte sind symmetrisch aufgebaut und oft einseitig verziert, so dass sie eine Schauseite aufweisen. Sie sind in der Regel aus Keramik, vereinzelt aber auch aus Sandstein gefertigt. Man unterscheidet barrenförmige Typen mit schwach ausgebildeten sowie solche mit ausgeprägten Hörnern. Diese sind vielfach nach innen und seltener nach außen gebogen. Die Basis kann mit dem Körper verschmelzen, oder es sind zwei, drei oder sogar vier Standfüße vorhanden. Es gibt Miniatur-Mondhörner und solche von beachtlicher Größe. An Verzierungen findet man Leisten, Rillen, Loch- und Punktmuster, Zickzacklinien, Dreiecke und Halbkreise sowie konzentrische Kreise.

Weshalb üben diese Tonhornobjekte aber eine solche Faszination aus? Der wesentlichste Aspekt ist wohl die Tatsache, dass man nicht genau weiß, wozu die spätbronzezeitlichen Menschen diese Mondhörner verwendeten. Die Interpretation

der vielgestaltigen und oft reich dekorierten Artefakte geht in der Literatur von Feuerbock über Nackenstütze, Firstziegel, Kalenderobjekt, Abwehrzauber bis hin zum Fruchtbarkeitsymbol. Eine Zusammenschau der archäologischen Funde und Befunde zeigt, dass die meisten genannten Deutungen aus heutiger Sicht nicht mehr überzeugen. Und wenn Archäologinnen und Archäologen den Verwendungszweck von Artefakten nicht genau kennen, landen diese entweder in der Kategorie «Zaumzeug und Wagenbestandteil» oder «kultischer Zusammenhang». Gerade bei einer kultischen Interpretation sind Fachleute aber in der Regel sehr vorsichtig und äußerst zurückhaltend. Spätestens hier kommt der Autor und Kulturanthropologe Kurt Derungs ins Spiel. Er sammelt seit Jahren Informationen zu Mondhörnern aus zahlreichen Sammlungen und Museen im In- und Ausland. Bei einem seiner Recherche-Besuche im Museum für Archäologie Thurgau in Frauenfeld, wo mehrere Mondhörner aus den spätbronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen Ürschhausen-Horn und Eschenz-Insel Werd (beide seit 2011 UNESCO-Welterbestätten) ausgestellt sind, nahm er Kontakt mit mir auf. Er regte an, eine Ausstellung über diese enigmatischen Tonhornobjekte auf die Beine zu stellen. Nach einem persönlichen Gespräch mit Kurt Derungs über die fachliche Verortung der Exponate wandelte sich meine ursprüngliche Skepsis rasch in Begeisterung für das Thema.

In der Folge waren nicht nur der Museumsleiter des Museums für Archäologie Thurgau, sondern auch die Verantwortlichen des Museums für Urgeschichte(n) in Zug, des Museums Burghalde in Lenzburg, des Museums Baselland in Liestal und des Neuen Museums Biel von seiner Idee überzeugt. Es entstand zeitnah eine kleine, aber feine Wanderausstellung mit dem Titel «Mondhörner – Rätselhafte Kultobjekte der Bronzezeit», die von 2020 bis 2022 in den genannten Häusern erfolgreich präsentiert wurde. Was bei den jeweiligen Apéro-

Gesprächen auf den Vernissagen der Mondhornausstellung indes immer wieder zur Sprache kam, war das Bedauern, dass die spannenden Ergebnisse der umfangreichen Recherchen von Kurt Derungs nicht greifbar seien. Auf den acht Ausstellungsfahnen und mit den etwa fünfzig originalen Exponaten konnte verständlicherweise nur ein Bruchteil seiner akribischen Mondhornforschung präsentiert werden.

Das vorliegende Buch «Mondhörner – Rätselhafte Kultobjekte der Bronzezeit» von Kurt Derungs untersucht erstmals in so umfassender Form diese bis anhin von der Archäologie eher stiefmütterlich behandelte Fundkategorie. Die detailreichen Fotos, die genauen Fundbeschreibungen und die Verortung der zahlreichen Tonhornobjekte aus ganz Mitteleuropa bilden die wissenschaftliche Basis dieser Publikation. Die Veröffentlichung der Daten liefert einen wertvollen Katalog für die Fachwelt und zeigt deutlich die enorme Typenvielfalt sowie die komplexe Symbolik in Form variantenreicher Verzierungen auf den spätbronzezeitlichen Mondhörnern. Eines wird klar, DAS typische Mondhorn gibt es nicht!

Im zweiten Teil geht der Autor auf die Frage nach den profanen und sakralen Eigenschaften von prähistorischen Artefakten ein. So kann beispielsweise ein Kochtopf als Graburne verwendet werden oder ein funktionales Werkzeug wie eine Doppelaxt zu einer prestigeträchtigen Prunkwaffe mutieren. Das regelmäßig beobachtete intentionelle Zerschlagen von Mondhörnern und die symbolbehafteten Motive wie Ritzlinien, Kreisäugen und Punktreihen sind starke Indizien für rituelle Handlungen bzw. einen kultischen Kontext. Bemerkenswert sind hier vor allem die im Jahr 2018 freigelegten Funde von Cham/Oberwil-Äbnetwald im Kanton Zug. Dort entdeckte das Archäologenteam in einer Grube Gefäßreste, einen Rillenstein, ein stark zerbrochenes Mondhorn sowie eine menschenförmige Steinstele, die wahrscheinlich gemeinsam bei einer kultischen Handlung vergraben wurden.


Ebenfalls im zweiten Teil der Publikation stellt Kurt Derungs unter dem Titel «Deutungen und Diskussionen» die verschiedenen Theorien der letzten 170 Jahre zur ursprünglichen Verwendung der Mondhörner vor. Er konzentriert sich dabei vor allem auf die Kulthorn-, Lunar- und Bovidentheorie. Hierfür zieht er stimmige Vergleiche aus dem Mittelmeerraum sowie im Fall der Bukranien die Funde aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3 am Bodensee aus dem 34. Jahrhundert v. Chr. heran. Die Interpretation, Mondhörner seien Messgeräte zur Bestimmung von Mondständen oder Objekte, die einen Kalender tradieren, wird vom Autor eher kritisch beurteilt. Allgemein mahnt er zur Vorsicht, weil viele Exemplare stark fragmentiert und oft mit Gips ergänzt sind. Deshalb sei eine Untersuchung am originalen Objekt unerlässlich.

Selbst wenn das Rätsel um die Funktion der Mondhörner letztlich mangels schriftlicher Überlieferungen nicht eindeutig

gelöst werden kann, dürfte das naheliegendste Sinnbild dieser Tonhornobjekte das eines schützenden Gehörns, verbunden mit einer lunaren Symbolik sein. So zumindest interpretiere ich die sorgfältig herausgearbeiteten Resultate von Kurt Derungs in der vorliegenden Publikation.

*PD Dr. habil. Urs Leuzinger*

*Museum für Archäologie des Kantons Thurgau*



Die Fundgeschichte der bronzezeitlichen Mondhörner ist unmittelbar mit den frühgeschichtlichen Pfahlbauten verbunden, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden. Ihre Erforschung hat eine intensive Untersuchung der Pfahlbaukultur bewirkt, so dass wir trotz jahrtausendalter Geschichte recht viel über die Lebensart der damaligen Menschen wissen. Interessanterweise beginnt sowohl die Pfahlbauforschung als auch die Fundgeschichte der Mondhörner an Seen der Ost- und Westschweiz, was ab 1854 international impulsgebend sein sollte.

So erwähnt zum Beispiel Abraham Pagan von Nidau schon um 1767 Pfähle der Station Nidau-Steinberg im Bielersee. Ebenso macht Hauptmann Schlatter vor Ort um 1811 auf dieses Pfahlfeld aufmerksam. Und um 1843 werden dem Berner Altertumsforscher Albert Jahn Artefakte aus frühen Siedlungen am Bielersee bekannt. Er übergab dann entsprechende Funde dem Nidauer Emanuel Müller, der bis 1858 zusammen mit dem Bieler Friedrich Schwab vor allem die Pfahlbaustationen Mörigen und Nidau «ausbeutete». Gleichzeitig wurden auch Fragmente von Mondhörnern dieser Stationen ab 1854 allmählich bekannt. Doch schon 1851 machte Georg Escher von Berg frühe Mondhornfunde auf dem Ebersberg am Rhein, die er in einem ausführlichen Bericht beschreibt.

Am Zürichsee beginnt die Pfahlbauforschung im Winter 1853/54, als der Seepegel recht niedrig war und Arbeiter auf Fundgegenstände der Jungstein- und Bronzezeit stießen. Kinder berichteten darauf von der Entdeckung dem Lehrer Johannes Aepli in Obermeilen, der die Funde als frühgeschichtliche Artefakte betrachtete. Aepli hatte aber keinen berühmten Namen, um eine archäologische Untersuchung zu erwirken. So meldete er den Fund Ferdinand Keller, dem Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, der die Funde vom Bielersee bereits bestens kannte. Keller war ein angesehener

Altertumsforscher, und mit den einzelnen Beschreibungen aus den Stationen am Bieler- und Zürichsee sowie gleichartiger Fundstellen aus der ganzen Schweiz entwickelte er noch 1854 seine «Pfahlbautheorie». Diese überzeugte zu jener Zeit in der Altertumswissenschaft insofern, da er die Entdeckungen in einen größeren Zusammenhang stellte: Die Dörfer der Pfahlbausiedlungen sollen draussen im See errichtet worden sein, wobei diese jeweils auf einer von unzähligen Pfählen gestützten Plattform gestanden hätten. Kellers Theorie ist heute zwar überholt, doch fand sie noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Zustimmung. Entsprechend prägt seine «Pfahlbauidee» immer noch das öffentliche Bewusstsein, obwohl in der modernen Archäologie davon ausgegangen wird, dass es sich um Seeufersiedlungen handelt.

Dennoch haben die Pfahlbaufunde in den Gewässern zwischen Genfer- und Bodensee sowie die Pfahlbautheorie von Ferdinand Keller die Altertumsforschung europaweit beeinflusst und schliesslich zur Entstehung der wissenschaftlichen Archäologie beigetragen. Dies geschah auch dank des guten Erhaltungszustandes der Artefakte aus den Pfahlfeldern, die im Seeton oder in der Untiefe erhalten blieben. Die entstehende Archäologie bekam damit erstmals Einblick in das alltägliche Leben frühgeschichtlicher Gemeinschaften. Ausserdem hat die rasante Entwicklung dieser Disziplin zu neuen Erkenntnissen in der Kulturgeschichte und den Gesellschaftswissenschaften geführt.

Heute sind rund um die Alpen mehr als tausend Seeufersiedlungen bekannt, davon etwa 500 Pfahlbaustationen in der Schweiz. Die weiteren Fundstätten liegen in Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien und Slowenien. So überrascht es nicht, dass im Jahr 2004 das Jubiläum «150 Jahre Pfahlbauer» im Nationalmuseum von Zürich mit einer Ausstellung und einem Katalog gefeiert wurde. Rund zehn Jahre später, im

Jahr 2016, feierte unter anderem das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg mit einer großen Landesausstellung sowie mit einem umfangreichen Katalog «4000 Jahre Pfahlbauten» das Jubiläum. Dieses geht auf einen Pfahlbau-fund von Kaspar Löhle im Jahr 1856 im Seeboden vor der Halbinsel Hori am Bodensee zurück.

In den Pfahlbauten im Alpenraum kamen indes nicht nur Keramik, Werkzeuge und Geräte zum Vorschein, sondern auch unzählige Mondhörner der Spätbronzezeit. Allein in der Schweiz sind es über tausend Exemplare, und in den anderen Ländern geht ihre Anzahl gleichfalls in die Hunderte. Umso erstaunlicher ist es, dass in den erwähnten Jubiläumsbänden zu den Pfahlbauten oder in den entsprechenden Sonderausstellungen das Thema Mondhörner fast nicht vorkommt. Sogar im ausführlichen Katalog der Landesausstellung von 2016 gibt es keinen eigenen Artikel, der die Tonhornobjekte eingehender beschreiben würde. Es scheint, als wären die Mondhörner immer noch ein Randthema der Archäologie oder ein vergessenes Kulturerbe. Vielleicht liegt dies daran, dass die Mondhörner überwiegend in Fragmenten vorliegen und nur wenige rekonstruiert werden konnten. Oder weil die meisten im Depot bzw. in einer Ecke der Vitrine liegen, so dass sie oft «unsichtbar» sind. Hinzu kommt die Unsicherheit der Kuratoren, was diese seltsamen Objekte eigentlich bedeuten sollen. Zudem sind die Funde einer Station über mehrere Museen verteilt, was einen Überblick erschwert.

Gegen dieses Vergessen haben sich 2019 fünf Museen zusammengeschlossen, um von 2020–2022 eine Wanderausstellung «Mondhörner – Rätselhafte Kultobjekte der Bronzezeit» in der Schweiz zu präsentieren. Die Sonderausstellung war an folgenden Orten zu Gast: Museum Baselland, Museum für Archäologie Thurgau, Burghalde Museum Lenzburg, Museum für Urgeschichte(n) Zug und Neues Museum Biel. Die Ausstellung überrascht mit einer Vielfalt an Mondhörnern und deren komplexer Gestaltung, obwohl die gemeinsame Grundsprache der Formen einfach erscheint. Die Form ist dabei abstrakt und stilisiert, was jedoch dem symbolischen Sinngehalt keinen Abbruch tut. Zudem zeigen die Objekte ihre kunstvolle Herstellung sowie ihre geometrischen Verzierungen, die wiederum eine eigene Symbolsprache zum Ausdruck bringen. Und nicht zuletzt soll die zeitlose Ästhetik der Mondhörner gezeigt werden, deren schlichte und ausdrucksvolle Art immer noch fasziniert.

Dasselbe Ziel verfolgt das vorliegende Buch, das die Sonderausstellung nicht nur dokumentiert, sondern zudem einen Einblick in die Mondhornforschung seit 1851 bietet. Nebst den ins Detail gehenden Fotos sind dabei die Fundbeschreibungen und die Verortungen der Tonhornobjekte von großer Bedeutung. Denn sie helfen uns, die Interaktion mit den Fundorten zu verstehen. Dies gilt auch für die genaue Beschreibung der Objekte selbst, die aber nur für einen Teil der

Mondhörner vorliegt. Erkenntnisreich sind ferner die historischen Dokumente aus dem 19./20. Jahrhundert. In diesen frühen Befunden stecken nicht nur wertvolle Beschreibungen und Zeichnungen, sondern auch erste Gedanken zur Bedeutung der Mondhörner. Diese Texte waren bisher in den Archiven etwas verborgen, sollen durch dieses Buch aber wieder bekannter gemacht werden.

Das Kapitel zur Verbreitung der Mondhörner in Mitteleuropa zeigt skizzenhaft die verschiedenen Facetten der Tonhorngebilde, aber auch das enorme Potential dieser Fundobjekte. Diese gehen allerdings über die erwähnten Länder hinaus und führen uns über Südosteuropa bis nach Kreta und in den östlichen Mittelmeerraum. Solche Zusammenhänge können hier nur erwähnt werden und sind einer späteren Untersuchung vorbehalten. Dennoch wird schon im Verlauf dieses Buches verständlich, warum Mondhörner Kultobjekte sind und dem sakralen Bereich angehören. Mancherorts sind sie sogar oft die einzigen Hinweise auf eine spirituelle Tradition im Hauskult, der seine Anwendung auch im Grabkult oder bei naturheiligen Plätzen wiederfindet.

Des Weiteren bieten die Fundgeschichte, die ausführlichen Fundberichte sowie die neueren Mondhornfunde in Reinach (BL), Boswil (AG) und Cham/Oberwil (ZG) die Möglichkeit, die verschiedenen Deutungen der letzten 170 Jahre zu diskutieren. Den frühen Forschern erschienen die Mondhörner so eigenartig, dass sie je nach Zeitgeist keltische Objekte, asiatische Holzstützen, volkskundliche Eisengestelle, Stammesidole oder architektonische Dachzier zur Erklärung beizogen. Die umfangreiche Auswertung der bisherigen Interpretationen sowie das Abwägen der vorgebrachten Argumente zeigen, dass nur noch wenige Theorien zu den Tonhornobjekten übrig bleiben wie zum Beispiel die Kulthorntheorie (Horns of Consecration) oder die Lunar- und Bovidentheorie. Gleichwohl ist das Phänomen Mondhörner mangels Überlieferung nicht gelöst, auch wenn sich wie erwähnt die Deutungen eingrenzen lassen.

Gerade diese Rätselhaftigkeit der Tonhorngebilde kann aber auch spannend sein. So möchte dieses Buch zu einer weiteren Zusammenarbeit und Erforschung anregen, die nur in einer internationalen Vernetzung geleistet werden kann. In diesem Sinne ist die vorliegende Arbeit eine Einladung an alle, den Spuren der eindrucksvollen Kultobjekte weiter nachzugehen.





## FUNDGESCHICHTE

Eine kurze Fundgeschichte bietet eine gute Gelegenheit, sich mit dem Thema Mondhörner vertraut zu machen. Dabei geht es nicht um eine chronologische Vollständigkeit der einzelnen Funde, sondern um das Kennenlernen der spezifischen Eigenart dieser tonerdigen Objekte. Zudem sind in den Fundgeschichten erste Deutungen der sonderbaren Gegenstände überliefert, die uns auch etwas über den jeweiligen Zeitgeist verraten. Einige der vorgebrachten Interpretationen mögen uns heute seltsam erscheinen, doch andere wie zum Beispiel die Tierhornsymbolik oder der kultische Charakter der Mondhörner finden sich in der Fachwelt bis in die Gegenwart wieder. Zudem enthalten die ersten Benennungen der Funde eine Bewertung der frühen Entdecker. Diese Bezeichnungsgeschichte ist nicht unproblematisch, denn sie spiegelt vielfach die Unsicherheit der Forscher wider, die genaue Funktion und Bedeutung der Mondhörner zu definieren. Wie ich noch ausführen werde, ist dieses Problem sehr aktuell. Denn in vielen Museen sind Mondhörner immer noch als «Feuerböcke» angeschrieben, obwohl in der neueren Forschung bekannt ist, dass die zerbrechlichen Fundobjekte in dieser Funktion nirgends belegt sind.

### DER EBERSBERG

Doch kehren wir zunächst zur Fundgeschichte zurück, um einige historische Stationen zu erwähnen. Das erste bekannt gewordene Mondhorn stammt vom Ebersberg am Rhein bei Berg am Irchel im Kanton Zürich. Im Mai 1851 entdeckte hier der Lokalhistoriker Georg Escher von Berg (1793–1867) durch einen glücklichen Zufall Reste einer frühgeschichtlichen Sied-

lung. Durch Erdarbeiten aufmerksam geworden, konnte er verschiedene Artefakte sicherstellen, darunter auch ein prachtvolles (halbes) Mondhorn sowie ein kleineres Mondhornfragment. (HD-I) Beide Fragmente bestehen aus rötlichem Sandstein und sind fein verziert. Gemäß der Interpretation seiner Zeit stuft Escher die dazugehörige Siedlung als «gallische Wohnstätte» ein, so dass er sie als «keltisch» betrachtet. Im Widerspruch dazu schreibt er jedoch einige Zeilen vorher von einer Ansiedlung der Bronzezeit, was wohl eher der Tatsache entspricht (HD-I): «Der Aufzählung der Fundstücke muss ich die allgemeine Bemerkung vorausgehen lassen, dass eisernes Geräte an diesem Orte nicht gefunden wurde, woraus sich schliessen lässt, das Bestehen dieser Ansiedelung sei in die sogenannte Bronzezeit, mithin in die älteste Periode unserer Geschichte, zu setzen.»

Die Sandsteinobjekte selbst bezeichnet Escher als «Horn», «Mondsichel» oder «Halbmond». Bei der Suche nach ähnlichen



Abb. 1: Mondhorn vom Ebersberg bei Berg am Irchel aus dem Fundjahr 1851.